

— Oesterreich. Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht eine Theaterordnung für Niederösterreich, welche vom Ministerium des Innern sämmtlichen Statthaltereien mitgetheilt wird. Dem niederösterreichischen Landtage wird außerdem ein eigenes Landesgesetz vorgelegt werden und die Statthalter werden den Auftrag erhalten, derlei Landesgesetze auch für ihre Provinzen vorzubereiten, wobei es ihnen überlassen bleibt, die Bestimmungen der niederösterreichischen Theaterordnung, soweit es die lokalen Verhältnisse ermöglichen — zu adoptiren. Die wesentlichsten dieser Bestimmungen sind folgende: Für jede Stadt, welche ein Theater besitzt, wird eine Lokalkommission aus Vertretern der Polizei und Gemeindebehörde, der Feuerwehr, des ärztlichen Personals und unparteiischer Sachverständiger gebildet. Außerdem werden Lokalkommissionen errichtet, welche als sachlicher Beirath der Statthaltereien fungiren und in welche der Landesausschuß drei Mitglieder delegirt. Neue Theater dürfen nicht an Häuser angebaut werden, sondern müssen vollständig frei stehen. Alle Stoffe müssen imprägnirt sein. Das Theatergebäude darf keine Dekorations- und Malerfärbungen oder Wohnungen enthalten. Ferner wird genau bestimmt, wie viel Personen auf einen Quadratmeter Raum Platz finden sollen. Nach je sechs Sitzplätzen muß ein Zwischenraum angelegt werden. Jedes Theater muß eine eigene Esse erhalten, durch welche der Rauch ins Freie abziehen kann.

— Rußland. Ueber Kopenhagen, dessen Hof mit dem Petersburger bekanntlich nahe verwandt ist, kommt die überraschende Nachricht, daß die Krönung in Moskau nun wirklich nahe bevorstehe, nachdem sie doch schon so oft verschoben worden war. Man bringt diese Meldung mit den jüngsten Entdeckungen zusammen, welche die russische Polizei im Lager der Nihilisten in so ausgedehnter Weise gemacht hat. Ein zu der Krönung beabsichtigtes Nihilistenattentat ist aufgedeckt, die Teilnehmer daran sind sämtlich unschädlich gemacht und ein weiterer Versuch nicht mehr zu befürchten.

— Moskauer Privattelegramme melden die Verhaftung zweier Garde-Kavallerie-Offiziere, welche Mitglieder der „heiligen Druschina“ (freiwillige Geheimpolizei, welche die Ausspionirung nihilistischer Umtriebe zum Zwecke hat) waren und nihilistischer Verbindungen überführt wurden. Auch zahlreiche Marine- und Artillerie-Offiziere sind aus dem gleichen Grunde verhaftet worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. Juli. Auf Wunsch constatiren wir hiermit gern, daß die in Nr. 76 dieses Blattes über das Ergebniß der Verfassungsverhandlungen in Schönheide enthaltenen Notizen nicht von der Gemeindebehörde zu Schönheide ausgegangen sind.

— Leipzig. Von allen Freunden des Samariterwesens wird es mit großer Genugthuung begrüßt, daß die wenigen Wochen, die seit Gründung des hiesigen Samaritervereines verflossen sind, schon einen wesentlichen Erfolg aufzuweisen haben. Dem Vorsitzenden ist in zuvorkommendster Weise durch zwei schmeichelhafte Schreiben seitens des Rathes der Stadt Leipzig und seitens des Polizeidirektors der ehrenvolle Auftrag geworden, die Ausbildung der Feuerwehr und der Schutzmannschaften hiesiger Stadt im Samariterdienst zu leiten. Der Unterricht der Feuerwehrleute ist bereits im vollen Gang, bei den Schutzleuten wird derselbe binnen Kurzem beginnen. Auch in privaten Kreisen wird die Tendenz des Vereines immer mehr gewürdigt; so hat sich beispielsweise ein Turnverein in corpore zum Samariterunterricht angemeldet, doch kann leider im Augenblick außer dem Kursus, den Oberstabsarzt Rühlmann im Vereine selbst für die Vereinsmitglieder abhält, kein anderer begonnen werden, theils weil der Verein noch mit den nothwendigsten Vorarbeiten vollauf beschäftigt ist, theils weil die großen Ferien der Universität, der Gerichte und der Schulen vor der Thür stehen. Jedemfalls ist der Anfang vielversprechend und zeugt von dem lebendigen Gemeinfinne der Bewohner Leipzigs, welche Stadt nunmehr neben Kiel und Berlin als die Dritte im Bunde des Samaritenthums bei sich eingeführt hat. Der Verein bezweckt zunächst, unter Laien die Kenntniß von der ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen zu verbreiten durch Errichtung von Samariterschulen. Darunter wird verstanden die Ertheilung eines Unterrichts in den Hilfeleistungen, welche bis zur Ankunft eines Arztes nothwendig sind. Für später ist die Errichtung von Verbandstationen, Sanitätswachen und die Schaffung ähnlicher Einrichtungen des Samariterwesens, welche sich im Interesse des öffentlichen Wohles nöthig machen, in Aussicht genommen. Als Samariter sollen in erster Linie alle diejenigen ausgebildet werden, welche in Folge ihres Berufes am häufigsten bei Unglücksfällen zugegen sind, als Feuerwehrmänner, Schutzleute, Eisenbahnbeamte und dergl.; der Unterricht soll aber auch jedem Anderen Gelegenheit bieten, obgenannte Kenntnisse zu erwerben. Die Unterrichtskurse finden unter Leitung und auf Kosten des Samaritervereines statt. Dieselben sind auch Nichtmitgliedern zugänglich und für die Teilnehmer unentgeltlich. Jeder Teilnehmer an einem Kursus, welcher sämmtliche Vorlesungen gehört und an den Uebungen theilgenommen hat,

kann eine Prüfung ablegen, durch deren Bestehen er die Eigenschaft eines Samariters erwirbt und zugleich verpflichtet wird, eintretenden Falles die Hilfe unentgeltlich zu leisten. Zu seiner Legitimation erhält er ein Diplom und ein äußeres Abzeichen, welches in einem weißen Schildchen mit rothem Samariterkreuz besteht und bei Ausübung des Samariterdienstes sichtbar getragen werden soll.

— Aus Plauen schreibt der „B. Anz.“: „Größer als wie für den Consumenten gut sein kann, ist die Zahl der Brauereien, welche hier zum Ausschank gelangt. Wir haben uns Mühe gegeben, diese Zahl festzustellen und sind dabei zu folgendem Resultate gelangt. In Plauen selbst erzeugen 16 Brauer resp. Restaurateure Bier, das zum größten Theile hier zum Ausschank gebracht wird, und von auswärts wird aus folgenden Ortschaften Bier hier eingeführt und verzapft; aus Altenburg, Chrischwig (aus 2 Brauereien), Grimmitzschau, Chemnitz (aus 2 Brauereien), Elsterberg, Hof, Rauschwitz, Kulmbach, Nagwitz, Nürnberg, Plohn, Reifewitz bei Dresden, Reichenbach, Schmölln, Stöckigt, Straßburg, Syrau, sowie aus 1—2 Ortschaften Böhmens. Das sind 19 bez. 20 Ortschaften. Trotz der Größe dieser Zahl wollen wir nicht behaupten, daß sich dieselbe nicht noch durch eine oder die andere hier vertretene Brauerei erhöht. Es kann sich nun Jedermann selbst ein Bild machen, in wie viel bez. in wie wenig Wirtschaften hier ein und dasselbe Bier verschänkt wird. Jedes Bier hat einen anderen Geschmack und nur in der Farbe sind sich manche täuschend ähnlich.“

— Bautzen. Vor einigen Tagen hat die 18jährige Tochter des Schuhmachermeisters Wichmann, welche die Unvorsichtigkeit beging, die Nähnaedel beim momentanen Nichtgebrauch zwischen den Lippen festzuhalten, dieselbe verschluckt. Erst einige Tage nachher, als sie es vor Schmerzen im Leibe nicht mehr aushalten konnte, hat das Mädchen ihre Herrschaft von dem Unfall in Kenntniß gesetzt. Alle nur erdenklichen Mittel, die Naedel zu entfernen, sind erfolglos geblieben, da dieselbe in die Herzgegend gedrungen ist. Die schrecklichsten Schmerzen erleidend, liegt die Bedauernswürthe gefährlich krank darnieder und ist ihr Zustand ein hoffnungsloser.

— Geithain, 3. Juli. Als der Bäckermeister Held in Niederfranken sich vergangene Nacht gegen 12 Uhr nach Hause begibt und in seine Wohnung eintreten will, wird er in der Dunkelheit mit wuchtigem Hieb auf den Kopf geschlagen, so daß er bewußtlos zusammenbricht. Nach einiger Zeit und nachdem das Bewußtsein zurückgekehrt, stößt er Hilferufe aus, die einige aus der Gastwirtschaft heimkehrende Leute herbeilocken, welche Letztere aber auch zugleich bemerkten, wie Flammen aus dem Dachstuhl ausbrechen. Sie gehen rasch an's Rettungswerk, bergen zunächst die schlafenden Kinder des Bäckers und vermögen glücklicherweise des Feuers noch Herr zu werden. Von dem Baarvermögen des Held fehlen ungefähr 60 Mark. Die Unbolde sind entflohen, eine Spur ist bis jetzt nicht ermittelt.

— Schneeberg. Während in letzter Zeit aus verschiedenen Orten, wie Delstnit, über die Einführung einer Biersteuer berichtet wurde, können wir von hier mittheilen, daß eine solche Steuer vor einigen Jahren auch in Schneeberg zur Einführung kam, dieselbe erfreute sich aber keiner besonderen Sympathie, und daher hat man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres, wie auch heuer, auf die Erhebung der Steuer verzichtet, ohne sie jedoch vollständig aufzuheben.

— Kirchberg. Am Sonnabend Mittag hatten wir hier ein ziemlich schweres Gewitter, welches aber ohne weiteren Schaden anzurichten vorüberzog; gegen 6 Uhr Abends erneuerte sich jedoch das Unwetter und zündete ein Blitzstrahl das am Sperlingsberge gelegene Wohnhaus der Wittwe Helmrich. Mit Hilfe des strömenden Regens und bei der allseitig anerkannten Thätigkeit der hiesigen Feuerwehr konnte das Feuer auf das gedachte Haus beschränkt werden und war schon nach einer halben Stunde weitere Gefahr für ein unmittelbar daran stoßendes Wohnhaus ausgeschlossen.

1. Ziehung 1. Klasse 102. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 3. Juli 1882.

25000 Mark auf Nr. 75696. 20000 Mark auf Nr. 39962. 10000 Mark auf Nr. 32099. 5000 Mark auf Nr. 53141 75934. 3000 Mark auf Nr. 83029.

1000 Mark auf Nr. 7646 16538 28163 43469 53969 61087 74355 85178 88004 98328.

500 Mark auf Nr. 3171 3903 11190 20185 25140 25645 30371 35764 45189 49212 51912 54934 59133 61941 69484 69965 69317 70128 74523 76630 90981 93523.

300 Mark auf Nr. 420 1676 2149 4299 6874 7872 8423 8312 14751 17402 18758 18598 19894 25076 29828 30667 30827 31472 34236 37683 40626 40715 41501 41985 44876 45846 45582 46882 47713 50111 51696 51713 52550 53160 54223 57358 59317 59842 60888 61095 63598 63281 63537 63736 64215 68529 70637 70890 72315 73295 77836 77966 79602 81307 84594 86748 88683 95479 96809 96521 98380 99172.

2. Ziehung, gezogen am 4. Juli 1882.

30.000 Mark auf Nr. 72011. 5000 Mark auf Nr. 23003, 3000 Mark auf Nr. 10500 45108 71858 80561.

1000 Mark auf Nr. 14490 25621 25639 46929 58842 61800 78111 79903 94474 98874.

500 Mark auf Nr. 251 1517 2572 6194 10685 19713

20007 20410 21196 27972 40768 41338 57328 73567 82047 87770 97193.

300 Mark auf Nr. 796 4246 6320 8184 8923 11499 13441 19426 22935 22842 27301 27407 28174 28906 32705 33564 37311 39861 40437 40839 41679 42854 43993 47473 49679 49239 50557 51653 58308 59794 62003 65213 65634 67928 67202 72932 82144 82738 95672 99665.

Ein weiblicher Dampyr.

Roman von Th. Seuberlich.

(Fortsetzung.)

Schmerzlich überrascht über das Hellmann zweimal die wenigen Zeiten, dann schüttelte er voll Behmuth sein ergrautes Haupt und erhob sich, um seiner Frau die Trauernachricht mitzutheilen. Schon hatte er die nach dem Korridor führende Thür seines Zimmers geöffnet, als er wieder zurücktrat.

„Morgen ist es ja auch noch Zeit, murmelte er, weshalb soll ich ihre Nachtruhe stören? Wie ist sie immer um mich besorgt, mit welcher Zärtlichkeit liebt sie mich. Gott schütze mein edles, treues Weib!“

Frau Hellmann hatte trotz ihrer Ermüdung eine unruhige Nacht gehabt. Sie sah bleich und abgespannt aus, ihre Augen mit den schöngewölbten Brauen blickten matt und glanzlos. Ihr Hauptreiz lag in dem allerdings ungewöhnlich schönen üppigen, gelbblonden Haar, welches unter dem feinen, koletten Morgenhäubchen verborgen war.

Nicht immer war Frau Hellmann in solchen glänzenden Verhältnissen gewesen wie jetzt, wo ihr Nadelgeld dem einer Prinzessin fast gleich kam. In äußerst drückenden Verhältnissen aufgewachsen, wurde sie schon frühzeitig zur Waise und sah sich genöthigt, bei fremden Leuten ihr Brod zu verdienen. Eine gute Schulbildung, schnelles Auffassungsvermögen, Geschicklichkeit in weiblichen Handarbeiten und ein gewandtes Benehmen setzten sie in den Stand, eine höhere dienende Stellung einzunehmen, und so hatte sie einige Jahre lang den Posten einer Gesellschafterin belleidet. Als solche kam sie auch in das Hellmannsche Haus und zwar hauptsächlich zur Pflege der seit Jahren leidenden Hausfrau. Nirgendso hatte sie lange ausgeharrt; durch ihr herrschsüchtiges Benehmen machte sie sich überall rasch mißliebige, hier aber, in diesen glänzenden Räumen, dazu bei der höchst rücksichtsvollen und humanen Behandlung seitens ihrer immer milden und gütigen Herrin, gefiel es ihr so gut, daß sie sich ernstlich zusammennahm, um sich diese Stelle nicht zu verscherzen. Schon der Umstand, daß sie hier im Hause frei schalten und walten konnte und daß Niemand ängstlich ihre Wirtschaftsberechnungen prüfte, machten ihr den Aufenthalt im Hellmann'schen Hause angenehm und wünschenswerther als in jedem anderen. Mit meisterhaftem Geschick verstand sie es, sich der leidenden Hausfrau allmähig unentbehrlich zu machen. Auch nach anderer Richtung hin sollten sich ihre Wünsche erfüllen.

Schon als Kind trug sie heißes Verlangen darnach, einst eine hervorragende Stellung in der Welt einzunehmen, zu herrschen und zu glänzen. Als sie erwachsen und zu einer auffallenden Schönheit erblüht war, zweifelte sie nicht mehr an der Erfüllung ihrer hochgespannten Erwartung. Doch von Jahr zu Jahr ward sie enttäuschter. Zwar hatte sie gar manches männliche Herz entflammt, aber noch Keiner hatte ihr seine Hand angeboten und mit ihr gleichzeitig Rang und Vermögen. Diese Ausichtslosigkeit bereitete ihr manche bittere Stunde, — da endlich sollte ihr das Glück in N. lächeln. Ein gebildeter, gut situirter Mann bot ihr Herz und Hand an und sie zögerte keinen Augenblick, diese anzunehmen, obgleich der Bewerber sie ziemlich kalt ließ und diese Parthie, die ihr eine gesicherte und geachtete Stellung verbieth, sehr weit hinter ihren früheren, hochliegenden Plänen zurückblieb. Doch worauf wollte sie länger warten?

Nach war ihr stilles Verlöbniß ein Geheimniß, als das langjährige Leiden der Frau Hellmann unerwartet eine so bedenkliche Wendung nahm, daß das Schlimmste zu befürchten stand. Da durchzuckte es Blanka wie ein Blitz, — wie, wenn es ihr gelingen sollte, den alten, unermeßlich reichen Banquier dahin zu bringen, ihr seine Hand zu reichen? Dann waren selbst ihre kühnsten Wünsche verwirklicht! Das bereits angeknüppte und bis zur stillen Verlobung gediehene Verhältniß störte sie in ihren Plänen wenig. Mit etwas Klugheit ließ sich dasselbe leicht lösen und ebenso leicht war es, den Banquier, der sich voraussichtlich nach dem Tode seiner Gemahlin einsam und verlassen fühlte, mit schlauer Berechnung mehr und mehr an sich zu fesseln, bis er sich so sehr an ihre Gegenwart gewöhnt hatte, daß ihm etwas fehlte, wenn sie nicht in seiner Nähe war. Dann wollte sie plößlich ihre Taktik ändern, sich besangen und höchst zurückhaltend stellen und schließlich erklären, daß sie, um ihren guten Ruf nicht zu beschädigen, den man bereits zu verdächtigen anfang, mit schwerem Herzen das Opfer bringen müsse, sich von ihrem lieben Freunde zu trennen, um anderwärts ein passendes Unterkommen aufzusuchen. — Dieser Schachzug brachte sie bald an das Ziel ihrer Wünsche. Kaum war ein Jahr seit dem Tode der Frau Hellmann vorüber, so waltete Blanka als Herrin in den schönen Räumen des Banquierhauses, beneidet von sämmtlichen Frauen, umschwärmt und umschmeichelt von der Männerwelt und angebetet von ihrem sie leidenschaftlich liebenden Gatten.